

Correspondent

Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Sämmtliche Postanstalten
nehmen
Bestellungen an.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

für

Preis
vierteljährlich 12½ Sgr.
= 48 Kr. rth. = 65 Nfr. 8fr.
Inserate
pro Spaltzeile 1 Sgr.

№. 63.

Mittwoch, den 10. August 1870.

8. Jahrgang.

Rundschau.

Deutschland.

Die eingetroffenen Kriegsnachrichten drängen alles Andere in den Hintergrund. Nur äußerst selten kommt aus den geistlichen Arbeiterkreisen eine Nachricht. Desto erfreulicher ist es, daß die leitenden Persönlichkeiten unseres Verbandes, so weit sich das bis jetzt übersehen läßt, fast durchgehend auf dem Posten sind, um unsere Organisation durch die gefährlichen Klippen des gegenwärtigen Augenblickes hindurchzuführen. Es hat sich hiernach das Vertrauen bewahrt, welches der Präsident des Verbandes den Vorstehern desselben gegenüber ausgesprochen, als demselben mitgeteilt wurde, daß man nicht abgesehen sei, ihm für die Dauer des Krieges unbeschränkte Vollmacht zur Anordnung aller ihm geeignet erscheinenden Maßregeln zu erteilen. Man ist eben allüberall sichtlich bestrebt, seine Pflicht nach besten Kräften zu erfüllen, und es ist bisher noch keine Ursache vorhanden gewesen, Ausnahmemaßregeln zu treffen. Wenn nun auch die einzelnen Mitglieder sich bestreben, jeden Mißthäter, der gewillt ist, die jetzige Situation im egoistischen Interesse auszunutzen, in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, dann werden wir uns die aus dem gegenwärtigen Kriege etwa entspringenden Vortheile in sozialer Hinsicht sofort nach Beendigung desselben zu Nutzen machen können.

Aus Kaiserslautern schreibt die „Zukunft“: Die Furcht vor französischen Marodeurs überwiegt heute die vor der eigentlichen Kriegsgefahr. In Mühlhausen feiern an 20,000 Arbeiter und in Lottringen liefern die in Folge des Krieges geschlossenen Fabriken die zehnfache Zahl. Die Provinzen Frankreichs sind durch die bedeutenden Heerlager fast ganz ausgefüllt und so bilden die beschäftigungslosen Arbeiter ein der französischen Regierung gefährliches Element, dessen sie sich um jeden Preis entledigen muß. Nach hier eingetroffenen Nachrichten macht die französische Regierung den leider nur

zu erfolgreichen Versuch, aus diesen hungernden Arbeitern bewaffnete Streifcorps zu bilden und sie ohne Besoldung nach Deutschland zu schicken (?), wo sich diese Barden denn ihr tägliches Brod auf beliebige Weise verdienen können. Daß diese Art des Verdienstes nur im Marodeuren besteht, ist einleuchtend, und so muß man sich denn wieder auf Scenen gefaßt machen, welche an Schrecklichkeit der Bewilligungsperiode der Pfalz nichts nachgeben. Hier hat sich inzwischen aus der Völkerschaft ein gut ausgerüstetes Schutzcorps gebildet, dessen Kern die Feuerwehr bildet; an die übrigen Städte der Pfalz sollen unverzüglich Aufforderungen gerichtet werden, dem Beispiele, so weit es noch nicht Nachahmung gefunden, zu folgen. Das hiesige Schutzcorps hat von der Regierung Waffen erhalten.

Der Gemeinderath in Offenbach a. M. hat den Beschluß gefaßt, die Familien derjenigen fahnenpflichtigen Stadtangehörigen, durch deren Abgang der Familie der Ernährer fehlt, nach Maßgabe des Erfordernisses aus städtischen Mitteln zu unterstützen. — Der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Stuttgart beschäftigt sich jetzt damit, vielen brodlos gewordenen Arbeitern bei der Ernte Arbeit zu verschaffen. Arbeiter, welche freiwillig zum Militair gehen, werden auf Vereinskosten ausgerüstet. — Die Baugenossenschaft der Arbeiter in Stuttgart zahlt Kriegsdienstpflichtigen und arbeitslos gewordenen auf Verlangen ihre Einlagen zurück. — In Barmen hat sich ein Verein zur Unterstützung der Witwen und Waisen der in Felde gefallenen Krieger gebildet. Die fünf Gründer desselben zeichneten allein 20,000 Thlr. Es sind aus Barmen über 5000 Mann einberufen worden, darunter 2600 Berzeirathete. — Die Stadtgemeinde Altona zahlt den Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner eine Extrazulage; Frauen erhalten 2 Thlr. bis 2 Thlr. 20 Sgr. monatlich, jedes erste Kind 1 Thlr. 10 Sgr., jedes zweite 1 Thlr., jedes weitere 20 Sgr.; auch arbeitsfähige Mütter oder Väter von Einberufenen erhalten

2 Thlr. 20 Sgr. monatlich, ohne Rücksicht auf größere oder geringere Dirftigkeit. Ferner sollen die im Felde stehenden Dienstpflichtigen jener Stadt mit Geld- und sonstigen Sendungen und durchpassirende Truppen nach Ermessen mit Erfrischungen versehen werden. — Verschiedene Städte (Stuttgart, Frankfurt a. M.) haben Creditvereine gegründet.

Nach Mittheilungen des „Sprechsaal“ steht es in den Porcellan- und Steingutfabriken äußerst flau aus. Sämmtliche Malereien in Köln zc. sind geschlossen, desgleichen eine Menge Porcellanfabriken in anderen Gegenden; viele haben die Arbeitszeit auf die Hälfte reducirt. Auch die Speculanten fehlen nicht; so wurde u. A. die Porcellanfabrik Nippes schon vor 14 Tagen geschlossen und die Arbeiter — sämmtlich entlassen — erhielten nicht einmal den verdienten Lohn, wer z. B. 20 Thlr. gut hatte, bekam 2 Thlr. baar und über 18 Thlr. eine Bescheinigung zur späteren Auszahlung.

Verschiedene „gute Patrioten“ unterstützen Soldatenfamilien, durchziehende Truppen zc. in ganz erfreulicher Weise und lassen sich öffentlich belobigen, aber — ihren Arbeitern wird auf jede mögliche Weise vom Lohn abgezogen u. dgl. mehr. Es wird also noch immer ein Geschäftchen gemacht!

Vom 1. August d. J. ab hat der unseren Schleggen wohlbekannte, von Leipzig nach Barmen übergestedelte Joseph Wolff die verantwortliche Redaction der „Barmen Zeitung“ übernommen.

Frankreich.

In Paris forderte der Polizeipräsident unterm 6. August sämmtliche aus deutschen Ländern Gebürtige auf, sich binnen drei Tagen vor dem Polizeicommissar zu stellen, um besondere Aufenthaltserlaubnis zu erlangen. Der Erlaß findet nicht Anwendung auf Fremde, die als Franzosen naturalisirt oder bereits Aufenthaltserlaubnis für Frankreich haben. Die Mandate gewisser

Schlafstellen der Wiener Bäckergehilfen.

Es ist eine bekannte Thatfache, daß die Bäckergehilfen, was Arbeits- und Schlafstellen betrifft, den widerwärtigsten und gesundheitschädlichsten Einflüssen ausgesetzt sind. Dies ist in Wien wieder einmal recht deutlich durch eine Untersuchung der Wiener Medicinalbehörde zu Tage getreten, welche infolge der Beschwerden der Bäckergehilfen veranlaßt wurde. Nachstehend bringen wir diese sehr anschauliche Darstellung des Wiener Stadtphysicats:

„Die Revision der Gewerbslocalitäten der Bäcker und der Schlafstellen für die Gehilfen ergab, besonders rücksichtlich letzterer, sehr wenig zufriedenstellende Resultate. Mit sehr wenigen Ausnahmen wurden die Betten der Gehilfen zu 2, 3, ja auch 4 über einander und meist jedes zur Unterbringung zweier Personen dienend vorgefunden, ebenso waren die Bettfournituren in den bei weitem meisten Fällen von schlechter Beschaffenheit, ungenügend und unrein, und es dürfte kaum ein Gewerbe in Wien angetroffen werden, bei dem durchschnittlich in so unzureichender Weise für die Unterkunft der Gehilfen gesorgt ist, wie bei dem Bäckergewerbe. Die Bettfournituren bestehen, mit seltenen Ausnahmen, aus einem Strohsack, dessen Inhalt infolge langen Gebrauchs zu Häckerling geworden, aus einem Leintuch, das aber sehr oft fehlt, Koppkissen und Kissen, aus den größten Stoffen verfertigt. Die sehr selten heizbaren Schlafstätten sind meist so beengt, daß den Gehilfen zum Waschen (wozu auch nirgends eine Vorrichtung gefunden wurde), Krämmen, Kleiden- und Wäschewechsel kein Raum bleibt und sie gezwungen sind, die Backstube dazu zu benutzen. Bedenkt man, daß der Gehilfe Tag und Nacht in einer mit Kohlensäure und den nicht verbrennenden Bestandtheilen des Leuchtgases stark gesättigten Atmosphäre, in sehr warmen, nicht ventilirten

Localitäten sich aufhalten muß, die wenigen Stunden Schlaf nur in dumpfen, luft- und lichtarmen Räumen auf einer dem matten Körper keine Erholung bietenden Schlafstelle genießen kann, dieser Schlaf, der für jeden Arbeitenden wenigstens 7 Stunden ununterbrochen dauern soll, wiederholt durch den Ruf zur Arbeit, sei diese Bladen oder Herbeischaffung von Mehl und Holz zc. oder das eigentliche Backgeschäft, unterbrochen wird, so wird Niemand staunen, wenn der Gehilfe sich über sein Loos, das ihn fröhlichzeitig arbeitsuntauglich macht, beklagt, seine freie Zeit lieber im Wirthshaus als in dem Schlaflocale (ein anderes steht nicht zur Verfügung) zubringt und bei einem Geschäfte, das die größte Reinlichkeit erfordert, unmöglich Sinn für Reinlichkeit erlangen kann. Das Stadtphysicat, das Zeuge des Jahresberichtes vom Jahre 1868 wiederholt auf Abstellung der bekannt gewordenen Uebelstände gedrungen hat, faßt seine Ansicht durch die in Rede stehende Revision vollkommen gerechtfertigt. Es wurden bei 54 Bäckern die Schlafstellen (ebenso wie die Gewerbslocalitäten) im Keller, bei 8 am Dachboden, bei 22 in kühleren und bei 15 in viel zu kleinen Localitäten angetroffen; 7 hatten die Gehilfen in der Backstube, 2 in der Backkammer, einer in einem Zimmer über dem Backofen untergebracht. Letztere Abication war selbst bei der kalten Temperatur des Untersuchungsstages so heiß, daß das Athmen in diesem Räume, der außerdem noch klein und niedrig war, kaum möglich erschien. Zwei Bäcker im zweiten Bezirk hatten die drei über einander angebrachten Betten der Gehilfen zwischen dem rückwärtigen Theile des Backofens und der Wand der Backkammer in einem kaum 3 Fuß breiten Räume angebracht, so daß es einer besondern Fertigkeit bedarf, in die Betten zu gelangen. Im ersten Bezirk wurde eine Bäckerei angetroffen, wo die Betten im Hofe untergebracht sind, und zwar ein Bett in einer 4½ Schuh langen, mit einer Glaswand

abgeschlossenen, jedem Luftwechsel unzugänglichen Mauernische, dann einige Bettfournituren auf einem Holzgerüste unter dem Verbindungsgange des ersten Stockwerkes, weiter einige Bettfournituren in einer 2½ Schuh hohen Localität, welche durch horizontale Untertheilung des oberen Theiles eines Verbindungsganges zwischen den zwei Haushöfen hergestellt worden war. Aber auch die Gewerbslocalitäten waren in einer großen Anzahl von Fällen nicht geeignet, der Gesundheit der darin Beschäftigten und einer reinlichen Erzeugung des wichtigsten und allgemeinsten Nahrungsmittels Vorschub zu leisten. Alle unterirdischen Bäckereien leiden Mangel an jeder Ventilation und, in gewöhnlichen Kellerräumen untergebracht, meist auch an Licht, wodurch die Nothwendigkeit erwächst, stets eine künstliche Beleuchtung durch Leuchtgas zu benutzen, daher die Luft mit den Residuen dieses, der bei der Gährung des Teiges sich entwickelnden Kohlensäure ohnehin reichlich gesättigert, noch durch die aus den mit den Backlocalitäten zusammenhängenden Holzstellern und dem umgebenden feuchter Erdeiche entweichenden Dünste verdorben und gesundheitschädlich wird. Schlafen die Gehilfen außerdem in diesen unterirdischen Räumen, so ist es begreiflich, daß selbe oft wochenlang des Genusses einer besseren Luft entbehren. Aber auch die oberirdischen Räume lassen in vielen Fällen zu wünschen übrig, obwohl die schlechtesten derselben gewiß nicht jenen Grad der Gesundheitschädlichkeit zeigen, wie die besten unterirdischen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit. Die so nothwendige Reinhaltung aller Betriebslocalitäten wurde häufig vernachlässigt, in mehreren die offener Abzug in denselben, sehr häufig die Gehilfen, wie der Herr, rauchend bei der Arbeit und zahlreiche Spinnweben über den Arbeitstischen und Mischtafeln angetroffen, in welcher letzterer Hinsicht zu bemerken, daß die Ausläufer, das Vorhandensein von Spinnweben, die oft ein sehr lauges

in Frankreich weisender Ausländer gegen die Staatssicherheit werden als Motiv hierfür angeführt.

Die Preproceffe geüben selbst in dieser schicksalsschweren Zeit fröhlich weiter. Unter Anderem wurden die zwei Marceller Oppositionsblätter „l'Égalité“ und „Le Peuple“ zu harten Strafen verurtheilt, weil sie sich gegen den Krieg erklärt hatten; das Erstere hatte dem Kaiser sogar eine Niederlage gewünscht, damit die Republik Frankreich Rettung und Frieden bringe; das zweite hatte zwei Proteste von Militärs gebracht, welche die Ursache des Krieges für ungenügend erklärt und gegen die Schlichtigkeit und den Mangel der Truppenverpflegung Klage erhoben hatten. Die Egalité wurde zu 6000 Fr., der Verfasser des Artikels zu drei Monaten, der Gerant zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Chefredacteur des Peuple, Naquet, ist flüchtig und wurde in contumaciam zu 1000 Fr., die beiden Mitangeklagten jeder zu 500 Fr. verurtheilt.

Großbritannien.

Der deutsche Hülfsverein in London zur Unterstützung der Verwundeten und Nothleidenden im Kriege von 1870 veröffentlicht in der „Times“ eine Liste, wonach bis zum 28. Juli circa 130,000 Thlr. an Beiträgen gezeichnet waren.

Amerika.

In Newyork fand am 20. Juli eine von über 5000 Personen besuchte Versammlung statt, die sich mit Enthusiasmus für die deutsche Sache aussprach, einen Unterstützungsverein gründete und schon am ersten Abend, obgleich der eigentliche Termin zur Zeichnung von Beiträgen erst am den folgenden Tag gesetzt war, 50,000 Dollars an Beiträgen entgegennahm.

Thuerung im Kriege.

(Aus dem „Arbeitgeber“.)

Im Kriege werden in der Regel das baare Geld oder dessen äquivalente Werthzeichen, die Circulationsmittel, und die Lebensmittel theurer. Das Theuerwerden hat natürliche und künstliche Ursachen, welche man bestimmen muß, um die geeigneten Mittel zu finden, diese beiden Nothwendigkeiten der Wirtschaft billiger zu machen und dadurch die Salamität zu mildern. Es ist dies ganz speciell die Aufgabe eines wirtschaftlichen Mannes und werden wir uns bemühen, in nachstehendem die natürlichen und künstlichen Ursachen der Thuerung zu entwickeln, um daraus die Mittel zur Abhilfe abzuleiten. Allein damit ist es nicht genug. Diese Mittel müssen auch angewendet werden, und da manche hauptsächlich derselben rein moralischer Natur sind, so ist es nöthig, daß alle besonnenen Leute mit erstem Willen sich der Aufgabe unterziehen, das große Publikum, wo es nöthig ist, aufzuklären, um dadurch alle übertriebene Angst zu beseitigen; ferner die Einrichtungen, welche dazu dienen, die Krisis zu überwinden, auch zu treffen. Vieles ist in letzterer Beziehung schon geschehen, da die Noth und der Dampf ungefähr mit gleicher Geschwindigkeit arbeiten.

Welches sind nun die Ursachen, daß Geld und Lebensmittel im Kriege theurer werden? Betrachten wir erst das Geld, oder umfassender

gefaßt, die Circulationsmittel. Hier zeigt sich Folgendes: Das baare Geld wird seltener und deshalb theurer, und die Surrogate, das Papiergeld, verlieren an Werth. Das Verschwinden des baaren Geldes im Kriege und das dadurch bedingte Seltener- und Theuerwerden kann nun mancherlei Ursache haben.

Erstlich hält Jedermann, da man nicht weiß was kommen kann, da man über die Zukunft ganz ungewiß ist oder wenigstens aus übertriebener Aengstlichkeit so thut, das baare Geld zurück. Es ist eine alte Klage, daß viel baares Geld im Kriege vergraben wird, damit es vor der Plünderung sicher ist. Wieder andere Leute schaffen baares Geld oder doch ganz gute Äquivalente derselben aus übertriebener Sorge aus dem Lande und legen es z. B. in der englischen Bank an. Auf diese und andere Weise wird das baare Geld dem Verkehr entzogen, es wird seltener und in Folge dessen theurer.

Eine zweite Ursache, welche das baare Geld theurer macht, ist die, daß die Privatdiscouture, die Banquiers, das Discoutiren ganz einstellen und die großen Banken das Discoutiren sehr erschweren. Der Disconto aller Banken steigt und die Bankdirectoren werden äußerst wähslerisch bei dem Discoutiren der ihnen präsentirten Erattan; das Ausschließen aller Wechsel vom Discoutiren, welche nicht prima sind, hält mehr das baare Geld vom dem Verkehr entfernt, als die Höhe des Discoutosatzes. Dieses Ausschließen mag in vielen Fällen gerechtfertigt sein, allein in den meisten wird es nur die Folge übertriebener Aengstlichkeit sein, erzeugt durch Mangel an Schatzkass. Gar manches in gewöhnlichen Zeiten ganz klar sehende Auge wird von dem Nebel der Ereignisse getrübt und hat nicht die Kraft, über eine stürmische Periode sicher hinaus zu sehen. Die angeführten Ursachen vermindern das Angebot an baarem Geld und vertheuern es daher. Hierzu kommt noch, daß die Nachfrage nach baarem Geld wächst, was gleichfalls seinen Preis steigert.

Jeder sucht nämlich so viel wie möglich baares Geld in seine Kasse zu bekommen, um gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein. Es ist dies ein Bestreben, welches noch am ersten zu entschuldigen ist, wenn es nicht exclusiv wird und dadurch auf den Preis guter Werthzeichen drückt.

Eine der mächtigsten wirkenden Ursachen der Thuerung aller Circulationsmittel ist aber das Aufheben allen Credits. Der Verkehr kann nun einmal nicht ganz unterbrochen werden, und bedarf unbedingt Circulationsmittel. Da nun der Credit, ob mit Recht oder Unrecht werden wir später sehen, ganz aufhört, so muß Geld, was ge- und verkauft wird, durch baares Geld oder durch äquivalente Werthzeichen bezahlt werden. Ein Blick auf England illustriert auf's Grelle, was der Mangel an Credit erzeugt. Infolge des Clearinghauses werden in ganz England alle Geschäfte, die doch einen ganz colossalen Umfang haben, nur mit äußerst wenigen Baarmitteln gemacht. Das Clearinghaus beruht nur auf Gegenseitigkeit und Credit, da alle Compensationen nicht direct, sondern oft auf Umwegen über die ganze Welt gemacht werden. Denkt man sich nun das Clearinghaus weg, oder seine Wirkung durch Krieg z. unmöglich gemacht, so muß ein geradezu riesiges Verlangen nach Circulationsmitteln entstehen. Bestätigt finden wir diese Voraussetzung in allen

Handelskrisen, welche jedesmal die Peilsacte (s. unten) auslösend.

Eine vierte Ursache, warum das Geld theurer wird, ist das plötzliche Stocken, wenn auch nicht das gänzliche Aufhören der Production und des Handels. Die Compensationen, welche auf gegenseitigen Leistungen beruhen, hören zum großen Theil auf. Was man früher mit Baaren bezahlte, muß man jetzt mit Geld bezahlen, weil Jeder seinen Verbrauch einschränkt. Der Schuhmacher hat früher seinen Raffe vielleicht mit Stiefeln bezahlt; jetzt besitzt sich der Specereihändler mit seinem alten Stiefelzeug, läßt nichts Neues machen und läßt sich seinen Raffe baar bezahlen. Der Zimmermann, der seine Lebensbedürfnisse dem Landmann dadurch bezahlte, daß er ihm sein Haus im Stand hielt, muß jetzt seine Bedürfnisse direct oder indirect baar bezahlen, weil der Landmann die Reparaturen auf bessere Zeiten verschiebt. Und so geht dieses durch alle Verhältnisse durch. Jeder läßt nur machen, was unbedingt notwendig ist, die Compensationen auf Gegenseitigkeit verschwinden zu einem Minimum, und alle Anschaffungen müssen durch baares Geld oder durch Werthzeichen gedeckt werden.

Eine fünfte sehr verderblich wirkende Ursache, die auch nicht so leicht zu beseitigen, ist die große Masse von fremden Papieren, welche sich gegenwärtig in Deutschland befinden und für welche unser baares Geld nach fremden Ländern gewandert ist. Dieses baare Geld ist dem deutschen Verkehr entzogen und kann nur auf Umwegen, welche eben Zeit beanspruchen oder große Verluste bedingen, wieder heim gebracht werden.

Endlich wirkt auch noch das störend, daß der Zustuß des Baargeldes aus demjenigen Lande, mit welchem man sich im Kriege befindet, aufhört.

Wir haben hiermit keineswegs alle Ursachen angegeben, welche das Geld theurer machen, glauben indes die hauptsächlichsten genannt zu haben.

Wir kommen nun zu dem zweiten Punkt, zu dem Papiergeld. Dasselbe hat im Kriege ein Bestreben, weniger werth zu werden. Der Preis des Papiergeldes wird aller Orten gedrückt. Dieses Drücken der Papiergeldpreise bewirkt zumeist die allzugroße Aengstlichkeit, der Mangel an Vertrauen und der Mangel an Credit.

Welches sind nun die Mittel zur Abhilfe? Dieselben ergeben sich leicht aus obigen Deductionen.

Das Zurückhalten des Geldes, das Vergraben, das Außerlandeln ist nur die Folge von allzugroßer Aengstlichkeit, welche wiederum aus Mangel an Einsicht geschieht. Hier kann nun jeder besonnene Mann entscheiden, wie günstig wirken, wenn er seine Mitbürger, die den Kopf verloren oder denen das Herz in die Hosen gefallen ist, aufklärt. Man muß etwas weiter sehen können — das ist Alles; die Kurzsichtigkeit ist hier der allergrößte Fehler. Man muß sehen können, daß der Krieg nur eine Katastrophe, daß der abnormale Zustand nur eine Periode, und in unserer Zeit nur eine kurze Periode repräsentiren wird, um das wirtschaftliche Schiff sicher über die hochgehenden Wogen hinüber steuern zu können. Nach dem Stürme kommt wieder ruhige See, nach der kurzen Zeit der Unordnung und Aufregung die lange Zeit der Ordnung und Ruhe. Was ist im Kriege die vorzüglichste Eigenschaft? Muth und nichts als Muth und Ausdauer. Aber man

Bestehen nachweisen, sei nicht zu verschülden, eine nichtsagende ist, indem unter gleichen localen Verhältnissen dieselben, gepaart mit anderweitiger Unreinlichkeit, vorgefunden wurden, während in sonst auch reingehaltenen Betriebslocalitäten keine Spur davon zu finden war.“

Mannichfaltiges.

Des Soldaten tödtlichster Feind. Im Pariser „Nouvel“ macht ein Dr. Luz darauf aufmerksam, daß weniger die feindlichen Kugeln, als die Folgen der Strapazen, mangelhafte Nahrung, Ermüdung zc. den Tod so vieler Tausende von Soldaten verursachen, und zwar nicht bloß während des Krieges, sondern auch noch lange nach demselben. Diese Erwägungen sind so überaus wichtig, daß wir — zur Nutzenwendung für Deutschland — Einiges dem Aufsatze des Dr. Luz entnehmen: Im Krinikriege verlor die französische Armee 95,615 Mann. Davon waren 1) auf dem Kampfplatze geblieben: 10,240, 2) beinahe eben so viel den Folgen der Wunden erlegen, 3) aber 75,000 infolge verschiedener Krankheiten gestorben. Von der zweiten Kategorie hätte man mindestens die Hälfte, von der dritten fast Alle retten können, wenn man die sanitärischen Mängel während des Krieges und nach demselben genügend beobachtet hätte. Die englische Armee war zwar während des ersten Kriegesjahres in sanitärischer Beziehung auch nicht sonderlich gut organisiert, denn es starben infolge von Verwundung 23 vom Tausend und infolge von Krankheiten 93 vom Tausend. Aber die englische Regierung hörte auf die öffentliche Meinung und benutzte schnell alle sanitärischen Mittel, die sich ihr boten. Während des Winters 1856 bis 1857 stellte sich daher folgender grelle Contrast zwischen der englischen und französischen Armee heraus: Unter den Franzosen starben von 32,175 Kranken: 11,242,

während von 320 kranken Engländern 17 starben. Nimmt man an, daß die französische Armee dreimal so groß war, wie die englische, und setzt man für den Fall, daß beide Armeen gleich groß wären, die Zahl der englischerseits gestorbenen Kranken auf 51 (3mal 17), so haben die Engländer einen 220mal geringeren Verlust zu beklagen, als die Franzosen. Diese Zahlen, welche vom französischen Oberarzt der Armee, Dr. Chenu, festgestellt sind, sprechen ohne Commentar. — In gleicher Weise erlagen die französischen Soldaten dem Typhus und anderen Krankheiten in italienischen und mexikanischen Feldzügen, wo manchmal ein Arzt 500 Patienten gleichzeitig zu behandeln hatte, während im nordamerikanischen Kriege — Dank den sanitärischen Vorkehrungen — die Armee des Generals Sherman, welche aus 40,000 Mann bestand, bei einer Route von 320 Kilometern nur 137 Kranke aufzuweisen hatte.

Gebäude und schmackhafte Nahrung, Schutz gegen Unwetter und Erholung nach Strapazen — das sind die drei Dinge, welche der französischen Armee fehlten. Dr. Scrive, ein Arzt der Armee, schrieb damals: „Kranke Officiere giebt es fast gar nicht, weil sie durch gute Nahrung und genügenden Schutz von den gewöhnlichen Soldatenkrankheiten nicht betroffen werden.“

Verhinderung der deutschen Sprache bei den Cincinnati-Festberichten. Der Anzeiger des Westens sagt: Nicht neu, aber immer erheiternd, ist die Verhinderung deutscher Namen und Bezeichnungen in anglo-amerikanischen Zeitungen. Das Sängerefest giebt dazu wieder einmal reichliche Gelegenheit. Daß aus dem Sängerefest abwechselnd ein Sänger-, Sönger-, Sönger- und Söngerefest, aus dem Söngerbund ein Söngere- und Söngerbund gemacht wird, versteht sich von selbst. Aber die Namen der einzelnen Vereine, wie hat die der Telegraph und das Nachcorps der

Seher und Correctoren zugerichtet! Da ist der Frohsinn von Columbus zum „Professur“, die Entnach von Cleveland zur „Eintrod“, der Männerchor aus so vielen Orten regelmäßig zum „Männerchor“ (noch ein Glück, daß kein „Männlicherchor“ daraus geworden ist!) und der Fiedertranz zum „Fieder- oder „Fiederfranz“ geworden. Der „Kuberkranz“ von Sandusky ziert die St. Louifer „Times“. Dann finden wir den „Stuhngverein“ (statt Unterstützungsverein), den „Schüricher Männerchor“ (statt Schweizer), den „Brudenburg“ von Tiffin, den „Abänder Unbristerkungsverein“ (statt Arbeiter-Unterstützungsverein) von Detroit, „Lurungfangbrin“ von Piqua, was ohne Zweifel den Turnfangverein meint. Der „Kuberkran“ von St. Louis, sowie die Männerchöre (Männerchor) von Wheeling, der Jungenbund (Söngerbund) von Laporte, die Hovgart (Harigart), Leibertafel und die Monarchie (Männerchor) sind auch nicht von schlechten Aeltern. Daß, nach dem „Missouri Demokrat“, zum Schluß des Empfängsconcerts „Der Tag des Heron“ sehr gut gelungen wurde, wird allen Verehrern des „Das ist der Tag des Herrn“ ebenso einleuchten, wie eine andere Lesart in der „Times“, wo es heißt: „Der Day des Heron.“ Der Anfang des prachtvollen Choralis „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ ist in den St. Louifer englischen Morgenzeitungen wie folgt verunstaltet worden: Allin Gott der Hoch St Ehr (Republikan) — Allein Gatt der Hoch sei St Ehr (Demokrat) — und allein Gott der Hoch sie Ehr (Times).

Der „Weimarische Anzeiger“, welcher bei F. Hoff in Stadt-Sulza gedruckt wird, sagt in einer Ansprache an die Leser, daß er infolge der auch seiner „Druderei-officin mannichfach entzogenen Arbeitskräfte“ dann und wann nur zur Hälfte erscheinen könne. Man thut's nicht anders, gelogen muß sein!

würde schlecht rechnen, und schlecht fahren, und es würde geradezu ärmlich und philsiterhaft sein, wenn man diesen Muth allein nur von unseren Soldaten verlangen wollte. Nein, ganz speciell im gegenwärtigen Falle muß entschieden verlangt werden, daß Jedermann muthig der Zukunft entgegensteht. Muth und Standhaftigkeit hilft hier über die Krisis am besten weg und erleichtert den Uebergang. Gehe Jedermann sparsam mit seinem Gelde um, gut; allein es ist nicht gut, wenn der reiche Mann sein Geld vergräbt oder außer Land schafft, wenn er sich über die Gehilr einschränkt, gebe er fort, wenn auch in etwas reducirtem Maßstab, Geld aus, wenn seine Einnahmen auch nicht mehr so stießen, wie seither. Es ist geradezu jämmerlich, wenn man jetzt Leute, welche über Hunderttausende verfügen, klagend hört, sie könnten nicht mehr leben. Leider bleiben sie bei dem Klagen nicht stehen, sie gehen in ihrer Einschränkung weit über das richtige Maß hinaus, nicht bedenkend, daß unsere gesellschaftlichen Verhältnisse es einmal bedingen, daß vom großen Einzelvermögen nicht bloss der Besitzer, sondern eine ganze Klasse weniger Vermittler oder gar armer Leute leben müssen. Kleinmüthigkeit und Aengstlichkeit verliert nicht nur Schlaflosen, sondern bereitet auch im Kriege das größte wirtschaftliche Uebel. Deshalb Muth, Ihr Besitzenden, zeigt, daß das Geld nicht allein die Kraft- und Triebfeder Eures Handelns, daß Eure Arbeit vielmehr der Ausfluß großer moralischer Eigenschaften, die man Tugend nennt, ist, und es wird besser werden.

Das gänzliche Einstellen des Discontirens von Seiten der Privatbanquiers ist ebenso zu verwerfen, weil es, wenn wirklich Kasse vorhanden, nur gleichfalls aus übertriebener Aengstlichkeit geschieht. Der Mann, der heute noch Euer Vertrauen im vollen Maße verdient, wird es auch während des Krieges nicht mißbrauchen, und nur das nöthige Baargeld von Euch verlangen. Er hat Euch in Friedenszeiten zu verdienen gegeben, schließt jetzt nicht Eure Geldböden aus purer Rücksicht auf das Risiko; thut Euch zusammen und versichert das Risiko, und verlangt dasselbe von denen, welche discontiren wollen, und das Geschäft wird zu machen sein, denn Alle kann uns der Krieg nicht arm machen. Denselben Rath müssen wir den großen Banken geben, die als bedeutende Geldreservoirs jetzt eigentlich von Segen sein können.

Die gesteigerte Nachfrage nach baarem Geld, wenn sie exclusiv wird, ist für einen wirtschaftlich gebildeten Mann geradezu findisch. Sie verfehlt unsere Wirtschaft in einen fast wilden Zustand. Dieses Verlangen muß in Rücksicht auf den Preis des baaren Geldes unbedingt geäußert werden, man muß sich begnügen mit guten Wertzeichen und wir werden sehen, daß eine große Nation sich solche immer schaffen kann, ohne in's Blaue hinein die Papierpresse arbeiten zu lassen. Der Thalerschein und der Darlehnskassenschein muß ohne Abzug genommen werden, gerade so wie wenn es Währungsmittele wäre; geschieht dieses nicht, so ist dies nur Mangel an wirtschaftlicher Einsicht. Nichts ist aber schädlicher im Kriege, als Mangel an Muth und Ueberfluß an Dummheit. Der Kleinverkehr muß hier unbedingt aufgefakrt werden, denn das Zurückweifen von Papiergeld ist rein verwerflich zu nennen, da es außerordentlich störend wirkt, ohne irgend eine vernünftige Ursache. Was soll man z. B. von einem Specereihändler halten, der nassianisches oder hessenbarmstädtisches Papiergeld zurückweist, wie es dem Schreiber dieses passirte? Dies ist engberzig und verdient gebandmarkt zu werden.

Auch die bedeutensten Ursache, welche unsern Verkehr so erschwert und das Leben elend machen kann, das Aufhören allen Credits, kann sehr gemindert werden. Einmal soll man nicht allen Leuten den Credit versagen, und zweitens muß man das hierdurch entstehende große Verlangen nach Circulationsmitteln befriedigen. Es geschieht dies auf vielfache Weise, und können wir alle Schritte, die dahin zielen, nur billigen, und wünschen, daß die Genossenschaft dem Credit wieder auf die Beine helfe. Wir sehen solche Einrichtungen entstehen in Berlin, wo sich eine Gesellschaft gebildet hat, die amerikanische und russische Staatspapiere beleihet; in Frankfurt, wo sich ein Verein gebildet hat, der auf Waaren Geld borgt; in Stuttgart, wo man eine Darlehnskasse errichtet zc. Der preussische Staat ist selbst mit einer Lebenswerthen Einrichtung vorgegangen, indem er 30 Mill. Darlehnskassenscheine ausgiebt. Gegen diese Ausgabe hat die Frankfurter Zeitung, der in Handelsfachen eine gewisse Kompetenz nicht abzustreiten ist, eine Berliner Correspondenz gebracht, die indes in vielen Punkten nicht zutreffend ist. Es seien nur einige erwähnt. Der Verfasser behauptet, die Darlehnskassenscheine wären im Jahre 1866 nur Einzelnen zugute gekommen und seien erst fertig geworden, als die größte Noth überstanden gewesen wäre. Diese beiden Angaben haben ihre bedeutenden Haken und Aher. Die Darlehnskassenscheine vom Jahre 1866 waren gar nicht gesetzlich, da sie ohne Zustimmung der zweiten Kammer, die damals von dem Kriege nichts wissen wollte, ausgegeben wurden; infolge dessen wurden diese Scheine an vielen Stellen gar nicht genommen. Da die Scheine octroyirt waren, hatten sie keinen Credit bei dem großen Publikum, und enorme Verluste würden entstanden sein, wenn der Krieg anders

ausgegangen wäre, da die Regierung die Scheine ausgab und nicht der Staat. Anders ist es mit den Darlehnskassenscheinen von heute. Das Gesetz, auf welches die Ausgabe derselben basirt, ist von dem Reichstage sanctionirt; diese Scheine genießen daher staatliche Garantie, sie sind also ein rechtliches und zwar ganz sicheres Zahlungsmittel und verdienen so viel Credit wie die Thalerscheine. Die Darlehnskassenscheine sind nicht nur vom Staate garantirt; wer sie haben will, muß auch noch andere Werthe entsprechend deponiren. Man kann daher diese Maßregel, welche rechtlich gültige Circulationsmittel schafft, bei denen kein Risiko vorhanden, nur willkommen heißen. Die Darlehnskassenscheine werden schon aus diesem Grunde nicht mehr Einzelnen zugute kommen, sondern Allen, welche etwas zu deponiren haben, und von diesen Leben wieder andere Leute, die nichts zu deponiren haben; die Darlehnskassenscheine kommen daher dem großen Publikum vollständig zugut. Freilich ist es nöthig, daß die Anfertigung derselben so rasch wie möglich geschieht. Allein wir glauben, daß unsere Technik in dieser Beziehung sehr rasch arbeitet und daß wir die Scheine auch dann noch gebrauchen können, wann sie kommen.

Auch unsere Volksbanken werden jetzt von großem Segen sein, wenn sie nicht allzu ängstlich vorgehen und den Credit ihrer Mitglieder über die Gehilr beschränken. Einer für Alle und Alle für Einen, dieses Zauberwort wird uns über die Krisis hinweg bringen.

Mangel an Vertrauen in Andere ist theilweise begründet im Mangel an Selbstvertrauen. Nichts ist schlimmer in kritischen Zeiten, als Mangel an Selbstvertrauen. Wir sehen es an allen Handelstrijen; sobald das Selbstvertrauen ein Ende hatte, war das Elend da, und in dem Moment, als es wieder eintrat, war es vorbei. Aus diesem Grunde hat sogar jede englische Krise die Ueberflüssigkeit des Gesetzes, welches man die Peelsacte nennt und das kurz darin besteht, daß die englische Bank nicht mehr wie 14 Millionen Pfund Sterling Papiergeld ausgeben darf, bewiesen.

Schwieriger sind die Nebel zu beseitigen, welche aus dem Stillstehen der Production entstehen. Hier muß man zur äußersten Vorsicht mahnen und unbedingt das Pflichtgefühl der Besitzenden anrufen. Die Arbeiter verlangen kein Mittel, allein was sie mit Recht verlangen können, das ist, daß man nicht aus übertriebener Furcht die Fabrication ganz einstellt. Wer noch etwas zu thun hat, arbeite fort, und wer nichts zu thun, aber Betriebskapital hat, arbeite auf Vorrath, denn der Begehrt wird nach dem Kriege um so stärker hervortreten. Brodlosigkeit ist ein ganz entscheidendes Wort, um so entscheidender, weil die Brodlosigkeit nicht an und für sich selbst ein Unglück ist, sondern viele andere unschuldige Menschen unglücklich machen kann, denn der Hunger bringt Noth und Verzweiflung in's Gehirn, die sich bei Massen in gefährlichen Explosionen Luft machen können. Alle Staaten, welche durch Production reich geworden sind, bedingen dichte Bevölkerung und, man sage was man will, nach unserer jetzigen Vertheilungszustand des Nationalvermögens, die Bildung großer Einzelvermögens. Wäre dies nicht der Fall, die sociale Frage wäre eine Unmöglichkeit. Es ist aber jetzt nicht die Zeit, darüber zu disputiren und zu streiten, wie dem abgeholfen werden könne. Wenn das Haus brennt, darf man nicht die besten Mittel besprechen, welche den Ausbruch eines Brandes verhüten, sondern man muß löschen und retten. Dieselbe Pflicht des Helfens hat jetzt diejenige Klasse, welche große Einzelvermögens besitzt; ferner haben diese die Aetiengesellschaften und alle Anstalten, in welchen großer Besitz vereinigt ist. Nicht eher aufhören, bis man gar nicht mehr anders kann, bis dahin aber fortarbeiten, das ist die erste Mahnung, welche die Wirtschaft Allen zuruft, welche mehr oder weniger Arbeiter beschäftigen, sei es in der Fabrik, oder auf dem Handelscomptoir, oder in der Werkstatt, oder im Felde, bei Eisenbahnen, Brücken- oder Straßenbauten zc.

Wir haben bemerkt, daß der Ankauf ausländischer Papiere viel Geld aus dem Lande getrieben hat. Es hat hierin ein wahres Uebermaß stattgefunden, und diejenigen, welche nicht wäherlich in dem Ankauf waren, besonders diejenigen, welche amerikanische Eisenbahnpapiere kauften, werden es jetzt schwer bilgen müssen. Eine solche Lektion ist zu bedauern, allein sie hat auch ihr Gutes; man wird in dieser Beziehung in Zukunft vorsichtiger sein. Hier ist nur schwer zu helfen. Verkauften sie mit zu großen Verlusten veräußert. Gute Papiere, Staatspapiere wird man beleihen, aber die Schwindelpapiere? Die amerikanischen Mortgagebonds und die Lärten? Darauf wird man jetzt kein Geld erhalten; dies ist, wie gesagt, traurig für die Betroffenen, allein doch eine gute wirtschaftliche Correction.

Augenblicklich die besten Hilfsmittel, unser Geld, sei es Papier oder Münze, zu vermehren, ist der Import von Baargeld aus Ländern, aus denen es möglich, wie z. B. aus Amerika, die Schaffung guten Papiergeldes, und was von Wichtigkeit ist, das Nehmen des vorhandenen guten Papiergeldes zu al pari. Dann wird nicht so leicht Mangel an Circulationsmitteln eintreten. In letzterer Beziehung kann man nicht genug sagen und schreiben. Alle deutschen Länder sind im Kriege mit Frankreich, es stehen im Felde Alle für Einen, thun

wir das Nämliche zu Hause und gehen wir nicht entschieden vor gegen diejenigen, welche sich weigern. Es ist dies ein Mangel an Patriotismus, den wir durchaus nicht gebrauchen können.

Wir kommen nun zum Schluß unserer Betrachtung, zu den Lebensmitteln. Die Lebensmittel können aus natürlichen Ursachen und aus künstlichen theurer werden. Zu den natürlichen zählen die Unterbrechungen unserer Verkehrswege, allein die sind auch nur temporär; außerdem kann noch eine schlechte Ernte zc. wirken. Unsere Ernte ist nun, wenn auch keine volle, doch eine mittelmäßige, dabei hört mancher Export auf, so daß daraus nur geringe Steigerung zu befürchten ist. Das Mehl kam theurer werden und der Preis nicht im Verhältniß zu der Frucht stehen, wie dies theilweise schon der Fall, aus Wassermangel. Allein wir haben auch schon viel Dampfmillen und die Zufuhren aus Ungarn werden auch nicht ewig ausbleiben. Wir können uns daher vollständig dem Anspruch der Stuttgarter Landesproductenbörse anschließen, wonach voraussichtlich kein weiterer Anschlag der Brodfrüchte zu befürchten ist. Zu den künstlichen Mitteln, die Lebensmittel zu theuern, gehören die Sucht, sich zu verproviantiren, und der Egoismus, aus der plötzlichen Calamität Nutzen zu ziehen. Der Sucht sich zu verproviantiren kann man entgegen wirken durch Aufklärung, und diejenigen Menschen, welche die mißliche Lage Anderer benutzen, um sich Vortheil zu verschaffen, kann man unschädlich machen, indem man nicht auf ihre Forderungen eingeht. Allein hier müssen Alle zusammen halten, und ganz besonders geht diese Mahnung auch an die Reichen. Wenn die Butter für den armen oder mittleren Mann zu theuer ist, sollen auch die Reichen keine kaufen, der Preis derselben wird dann schon von der abnormen Höhe herunter gehen, wie dies bereits in Frankfurt und in Köln der Fall war, wo die Butter von 1 fl. 12 kr. rasch auf 40 kr. wieder sank. Ebenso kann es mit vielen Artikeln durchgeföhrt werden, welche der Wochenmarkt und der Specereimarkt liefert. Von ganz besonders segensreicher Wirkung werden jetzt die Consumvereine sein, und wo noch keine vorhanden, sollten alle wohlbedenkenden Leute damit sich beschäftigen, solche zu gründen. Wenn die Noth, was Gott verhüten wolle, sehr weit gehen sollte, so muß das System der Consumvereine auf ganze Städte übertragen werden, die als solche die Lebensmittel an solchen Orten kaufen, wo sie billig sind, und zum Selbstkostenpreis wieder abgeben.

Was ist nun das Resultat unserer Erörterung? Eine Theuerung, eine Arbeitslosigkeit, welche unsere Wirtschaft elend macht, ist nur dann zu befürchten, wenn wir den Kopf verlieren; diesen soll man aber nicht eher verlieren, als bis er einem abgeschlagen wird. Unser Baarmittel heißt: Nur nicht ängstlich! Muth, Selbstvertrauen und wir werden, wie unsere Soldaten die Franzosen, auch die grimmigsten Feinde unserer Wirtschaft besiegen. Einer für Alle und Alle für Einen in der Politik wie in der Wirtschaft, und man wird sehen, daß die deutsche Constitution eine so gesunde, daß sie so leicht nicht umzubringen ist. Und damit muthig mit festem Auge, wenn auch erregtem Blut, im Innern wie im Aeußern: Vorwärts! Glaub es, Freunde, und unsere Feinde mögen sich's auch merken: Das hilft!
Peter Barthel.

Correspondenzen.

D. A. Berlin, 4. August. Wie bekannt, ist es Berlin endlich gelungen, das Viatium nur an Verbandsmitglieder zahlen zu können. Es war zu erwarten, daß dieser Erfolg von gegnerischer Seite sehr übel vermerkt und eine Contre-Einrichtung jedenfalls nach sich ziehen würde. Wir fanden denn auch bald an der Spitze der Anzeigen im „Corr.“ die Mittheilung, daß Nichtverbandsmitglieder in der v. Decker'schen Druckerei Viatium erhalten. Hat es uns einestheils schmerzlich berührt, diesen feindlichen Act gerade in dem Augenblicke zu bemerken, wo der Verein einen Schritt zur Angleichung hiesiger Differenzen that, so durfte man andertheils darauf gefaßt sein, denn genannte Druckerei hat ja schon einmal dem Verein sein Entgegenkommen in solcher Weise gedankt. Wesentlich Beachtung verdienen jedoch die Raifonnements, denen sich unsere Gegner hingeben, indem sie meinen, durch solche Schritte den Verbandszwecken entgegen zu arbeiten. Es zeigt dies wieder, wie oberflächlich die Zähler die Bestrebungen des Verbandes kennen. Hat man wirklich geglaubt, der Verband beabsichtige dadurch, daß er das Viatium zu seiner Domäne macht, seine Anhänger zu belohnen und die Gegner zu schädigen? Hat man den Führern im Verbande so wenig Geiſt zugetrakt, daß sie nicht hätten voraussehen sollen, wie sie durch Annectirung des Viatiums es nie hindern werden, daß die Gegner ihre Gefinnungsgenossen mit Reisegeld versehen? Wäre der Zwengang ein so beschränkter gewesen, dann hätte man uns mit Recht der Kleinlichkeit geziehen. Wir haben bessere Gründe. Auch dem einfachsten Collegen muß einleuchten, daß das Viatiumsinstitut hauptsächlich den Principalen zu Gute kommt, namentlich denjenigen, die sich unseren gerechtem Forderungen entgegenstellen, indem sie sich damit gefällige Arbeitskräfte auf unsere

Kosten verschaffen. Können wir nun nicht hindern, daß Buchdrucker sich an einen Ort begeben, wo unsere Kollegen aufhörten, so wollen wir diesen Buchdruckern nicht noch Heisegeld geben, damit sie unsere Bestrebungen desto bequemer hindern können; ich sollte meinen, dies sei durchaus kein Nothact, sondern eine nothwendige Bedingung der Selbsthaltung; und es hat mich befremdet, daß dies dem Herausgeber der „Buchdruckerzeitung“ nicht einleuchtete. Wenn in einer Correspondenz der „Mittheilungen“ jubelnd der Beitritt der Berliner Principale zu jener Anti-Biaticumstafte in Aussicht gestellt wird, so können wir uns diesem Jubel, wenn auch aus anderen Gründen, nur anschließen: denn von dem Tage an, wo alle Principale das Biaticum, bez. Heisegeld zahlen, werden sie sehr vorsichtig im Entlassen von Arbeitskräften sein, denn der Bezug der letzteren, der bisher zum größten Theile mit unseren Mitteln erfolgte, greift nun in ihre eigene Tasche. Liegt also in den gegnerischen Bestrebungen die Absicht, uns zu schädigen, so nützen sie uns indirect.

* **Wülphausen**, 2. August. Der Herr Principal Vorhauer hier zahlt schon seit mehreren Wochen seinem Personal den verdienten Lohn nur zum Theil. Anstatt nun mit letztem human zu verfahren, um so die Selbstaufmerksamkeit wenigstens in etwas auszugleichen, reducierte er auf einmal auch noch den Tageslohn von 2/3 auf 2/4. Großes für Zeitungsfag. Nachdem einige Herren ihre Stellen in eigenthümlicher Weise besetzt, wurden zwei Seher sofort entlassen, weil sie es gewagt, ihr rückständiges Geld zu verlangen.

* **Waldbhut**, 31. Juli. Wie der Verband bei Aufnahme von Mitgliedern und Kontrolle der Legitimationsbücher nicht vorsichtig genug sein kann, um Schwindlern das Geschäft zu legen, liefert folgender Fall wieder einen eclatanten Beweis: Es erschien am 27. d. M. in der hiesigen Druckerei der Drucker Jacob Nibergelt aus Stallion (Ranton Böhren), um auf ein ihm vom Wespenthalischen Gewerbeverein unter Nr. 182 ausgestelltes Legitimationsbuch zu wacianiren; es fehlte demselben jedoch die Unterschrift des Inhabers (§ 8 der Statuten) und dann befand sich in demselben nur eine gültige Quittung des Ausstellungsortes vom 3. März 1869, während auf derselben Seite eine andere Hand unter der Rubrik Eintrittsgeld folgende Quittung geschrieben hatte: „Vom 2. October bis 16. März 1870 22 Wochenbeiträge. München, den 16. März 1870. J. Bieler, Kassirer.“ Ihn auf diese ungültige Quittung aufmerksam machen, gab er die gravirende Antwort, daß es nicht seine Handschrift sei, und versuchte gleichzeitig das Buch meinen Händen zu entziehen; hierdurch bestätigte sich mein Verdacht und befiel ich, in Uebereinstimmung mit meinen Kollegen, dasselbe zurück, um fernem Unfug zu verhüten. Jetzt versuchte er Nibergelt, auf seine

riefige Gestalt sich stülzend, das Buch gewaltsam zurückverlangen, und nur als ich nach der Polizei sandte, hielt er es für gerathen, schleunigst zu verduften. Damit derselbe außer Stande, sich ein zweites Buch zu erschwindeln, werden die Herren Gauvorstände auf ihn aufmerksam gemacht. Dem verehrten Präsidium habe ich das Legitimationsbuch eingekandt, um den Ausschluß des zc. Nibergelt zu bewirken. Zum Schluß noch die Mittheilung, daß am 10. Juli der oberheinische Gauverband seine jährliche Generalversammlung in Vörsach abhielt. Dieselbe war recht zahlreich besucht und fanden alle Gegenstände der Tagesordnung ihre allgemein zufriedenstellende Erledigung; um jedoch dem Beschlusse, das Protokoll gedruckt den auswärtigen Mitgliedern mitzutheilen und einen Auszug durch den „Corr.“ zu veröffentlichen, nicht vorzugreifen, enthalte ich mich weiterer Mittheilungen, in der Zuversicht, daß dies in kürzester Zeit erfolgen wird.

* **Leipzig**. (Vereinsbericht.) Nach fast einjähriger Pause erkannte uns Herr Dr. Lindner wieder einmal mit einem Vortrage. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht, und ist der Grund hierin ohne Zweifel wol in den politischen und den durch diese hervorgerufenen stauen Geschäftsverhältnissen zu suchen. Es ist jedoch zu wünschen, daß die nächsten Vorträge (der Herr Vortragende beabsichtigt nämlich noch an zwei Abenden über dasselbe Thema zu sprechen) durch den „Corr.“ veröffentlicht würden, damit wenigstens ein etwas stärkerer Besuch erzielt wird. In Anbetracht der Zeitverhältnisse behandelte er den Ursprung der deutsch-französischen Kriege. Er griff da auf ungefähr 1000 Jahre zurück, schilderte in lebhaften Zügen die alten Franken zur Zeit Chlodwigs, Karl's des Großen, Ludwig des Frommen u. s. w., und die durch, des Letztern drei Söhne stattgebete erste Theilung des fränkischen Reiches. Die Hauptursache zu den nachfolgenden fast fortwährenden Streitigkeiten habe jedoch die Provinz Lothringen, nach Lothar II. benannt, gegeben, weil durch diese die Sprachgrenze gegangen. Allerdings sei diese Provinz früher viel größer gewesen, als die jetzige, habe aber auch schon eine zweimalige Theilung erfahren müssen. Redner verfolgte nun die Geschichte bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts, und schloß hiermit seinen ersten Vortrag, für den wir ihm aufrichtigen Dank zu zollen haben. Hoffen wir, daß die nächsten besser besucht sind. — Hierauf wurde eine von einem jetzt auswärtigen, in misslichen Verhältnissen lebenden Kollegen angefangene Druckereiaete zum Anlauf ausgeben; da sich aber Niemand meldete, wurde es für heute Abend angelegt. Zum Schluß beschwerte sich Herr Schöb über den Bericht der letzten Vereinsversammlung, dessen Schlußsatz er der Unrichtigkeit zick. Ebenso tadelte er mehres in dem Leipziger Berichte in

Nr. 62 des „Corr.“ Durch Vorlesen eines längeren Artikels aus einem Fachblatt suchte er zu beweisen, daß die jetzigen Leiter des Verbandes sich in einem ganz falschen Fahrwasser befänden. — Was die Klage gegen den Vereinsberichterstatter angeht, so wird das Versehen zugestanden und gleichzeitig das Versprechen abgegeben, in Zukunft so wahrheitsgetreu als möglich zu berichten.

W-r. **Leipzig**. Das in Nr. 59 d. Bl. enthaltene Referat über die Versammlung der hiesigen „Sistirenden“ erwahnte eine längere Debatte über eine nothwendig werdende Vereinigung, und wollen wir zur Vervollständigung jenes Berichts einen Beitrag geben. Es erging vor einigen Monaten eine schriftliche Aufforderung an die „Sistirenden“ durch ein Vorstandsmitglied der Genossenschaftskassen, in welcher ausgesprochen war, daß es nützlich und nothwendig und zum Heile beider Parteien sein würde, wenn die Buchdrucker Leipzigs in ihrem Kaswesen wieder ein Ganzes würden, und möchte jener Antrag mit Namensunterchriften versehen werden, damit in der am 1. August stattfindenden Generalversammlung darüber debattirt, resp. Beschluß gefaßt werden könne, ob die Sistirenden bei ihrem Wiedereintritt in ihre alten Rechte treten könnten. Dies geschah. Und was beschloß die Generalversammlung der Genossenschaftszwangskasse? „Es solle sich Jeder einzeln melden“, damit man die Auswahl bei der Aufnahme habe, was zu thun sich wol Jeder hiten wird, der noch für einen Pfennig Ehrgelüste besitzt. Die Versammlung der Inwaliden- und Witwenkasse lehnte die Wiederaufnahme ebenfalls ab. In den Genossenschaftskassen sind wöchentl. 53 Patienten und kann dieselbe nur kümmerlich dadurch bestehen, daß die Principale außerordentliche Zuschüsse liefern. Wird dies aber so fortgehen? Wenn diese Quelle versiecht, wird man da nicht diesen Müntel zu bereuen haben? Was werden, was müssen nun die „Sistirenden“ thun? Sie werden aufhören Sistiren zu sein und in einen festen Kasverband zusammenzutreten und bald werden sie die Genugthuung haben, daß diese neue Kasse bei reichlicher Verwaltung in schönerer Blüthe stehen wird, als jene alten. Doch auf Eins sind wir noch begierig: „Wird von nun an ein Principal oder Factor noch die Stin haben und zu seinen Gehilfen sagen, Du mußt der Genossenschaftskasse angehören“, nachdem man in der Generalversammlung die Wiederaufnahme verweigert hat? Es ist zwar den Gehilfen schon viel zugemuthet worden, dies würde jedoch alle Grenzen übersteigen.

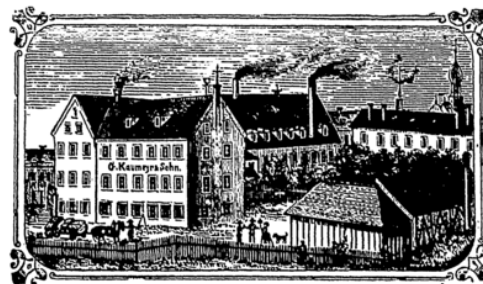
Briefkasten.

Expedition. R. D. in Pest: Betrag können Sie in Österreich. Briefmarken einlösen. — Th. R. in Pest: Hat sich erledigt. Zu unserm Bedauern durch den Expeditionswechsel veranlaßt. Redaction. N. in Breslau: Der betreffende Artikel ist ja in Nr. 58 veröffentlicht worden.

Anzeigen.

G. Kaumeyr & Sohn

in Augsburg in Bayern,



Druck-Formen

und

Druck-Walzen-

Fabrik

Xylographische

Anstalt

zur

Lieferung

Den hiesigen und auswärtigen Buchdruckereibesizern und Kollegen zur gef. Kenntnissnahme, daß durch den Beitritt der Handpressen-Drucker Berlins zum unterzeichneten Verein sein unterm 21. Mai 1868 gegründetes

Conditions-Nachweisungsbureau nunmehr für Maschinenmeister und Handpressen-Drucker eingerichtet ist.

Der Nachweis geschieht wie bisher, außer dem Porto, kostenfrei. Der bedeutenden Correspondenz wegen können Meldungen, mit Ausnahme besonders dringlicher Fälle, erst dann beantwortet werden, wenn der Nachweis erfolgt. Meldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins Joh. F. Martin in Berlin, 133 Wilhelmstraße 133, zu richten.

52] Der Maschinenmeisterverein Berliner Buchdrucker. Ein solider Schriftfeger, welcher in Kürze eintreten kann, wird gesucht von 141] K. Kleinshmidt in Geseke (Westfalen).

Ein gewandter Schweizerbergler findet gute und dauernde Condition in der Buchdruckerei von 144] E. v. Hesse in Schtershausen (Schirringen.)

Ein junger, solider [143] **Maschinenmeister** findet in der deutschen Schweiz sofort eine bleibende Anstellung. Näheres theilt Herr Buchbändler Rudolph Hartmann in Leipzig mit und bekräftigt Offerten.

Maschinenmeister-Gesuch. Die Stelle eines Maschinenmeisters ist bei uns zu besetzen. Näheres auf directe Anfrage. 129] Buchdruckerei von Otto Ammon in Constanz am Bodensee.

von Holzschnitten, Cliehés zu Illustrationen für wissenschaftliche Werke, Zeitschriften, Placaten, Preiscourants und Catalogen, ebenso Vignotten, als wie Maschinen, Gebäude etc. zu Zeitungsannoncen, zu billigen Preisen, bei sorgfältiger und kunstgerechter Ausführung. [53]

Ein junger militairfreier Seher (Ausländer), der ein paar Jahre als Metteur einem Localblatte vorgestanden hat, sucht Umstände halber zum 15. September anderwärts Beschäftigung. Für Solidität wird garantirt. Offerten unter M. K. 36 nimmt die Exped. d. Bl. zur Weiterbeförderung entgegen. [136]

Herrn Schwabe in Frankfurt a. M. Reise gut abgelaufen. Freundliche Grüße an Alle. Nachricht von Ihnen wäre uns willkommen. 145] Pest, 18. Juli. Rudolf Müll, F. Vöfcher, G. Hedenast's Officin.

Die Herren C. Heiner, G. Glattke (Seher) und L. Thier (Drucker) werden hierdurch aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Weitere Schritte vorbehalten. 16] Götta. F. Schiffer.

Kurzer Rathgeber für die Behandlung der Farben bei Bunt-, Ton-, Bronze-, Blattgold- und Prägedrucken an der Buchdruckpresse und Maschine. Zugleich Anleitung zur Benutzung der von Waldbow's Utensilienhandlung zu beziehenden completeen Farbenbrudereien. Herausgeg. von Alex. Waldbow. Preis 7/2 Ngr.

Die Festtage des Buchdrucker's. Eine Sammlung Prologe, Festgrüße, Gesellschaftskieder, Grüße und Nieder zu Jubelfesten zc. Preis 12/2 Ngr. [51]

Fortbildungsverein Leipzig. (Vereinslocal bei Hermann Scheps, Thalstraße Nr. 12.) Freitag, den 12. August, Abends punkt 8 1/2 Uhr, in Menz's Restauration: Vortrag des Hrn. Dr. Lindner (Fortf.): Ueber die französisch-deutschen Grenzkrige. Correctur: Carl Patz (Vereinsbuchdruckerei).